

Die Belagerung des Hüniger Brückenkopfs 1796

Autor(en): **Frey, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **2 (1885)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf Grund eigener Beobachtungen, wie unter sorgfältigster Benützung des Amerbach'schen handschriftlichen Nachlasses, insbesondere der schwer zu entziffernden und darum bis jetzt noch unbenützten zerstreuten Notizen gab Dr. Theodor Burckhardt-Biedermann zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Antiquarischen Gesellschaft eine werthvolle Untersuchung über das Theater heraus, die wohl als abschließend betrachtet werden kann.

Die Augster Funde, soweit sie erreichbar waren, sind in die Sammlung der Alterthümer im Basler Museum von der Antiquarischen Gesellschaft aufgenommen. Ihren Grundstock bilden Amerbach's, Bruckner's, Fäsch's, Harsch's reichhaltige Kabinette. Eine der schätzbarsten Bereicherungen war die Erwerbung der Schmid'schen Sammlung (1857 und 1877), die eine Reihe architektonischer Ueberreste, mehrere Inschriften und eine reiche Ausbeute der römischen und alemannischen Gräber, ungefähr 2200 keltische und römische Münzen, Statuetten, Waffen u. s. w. enthält.*

Neuerdings ist nun auch die Theaterruine von Professor J. J. Merian erworben und der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft geschenkt worden und dürfen wir damit neuen Ausgrabungen und Funden entgegensehen.



Die Belagerung des Hünninger Brückenkopfs 1796.

Von Dr. Hans Frey in Basel.

Seit dem Ende des Jahres 1795 standen sich Oesterreicher und Franzosen je in zwei großen Heeren am Niederrhein und am Oberrhein in Waffenruhe gegenüber; am Niederrhein Erzherzog Karl und General Jourdan, am Oberrhein Feldmarschall Wurmsler und als Nachfolger von Bichegrü seit dem 20. April 1796 General Moreau. Als aber die ersten Nachrichten von dem siegreichen Vordringen Bonaparte's

* Beschreibung der Sammlung bei Vischer II. 430 ff. Der mühsamen Arbeit der Katalogisirung hat sich Professor J. J. Bernoulli unterzogen. Vgl. den Katalog für die Antiquarische Abtheilung des Museums in Basel. Basel, 1880.

in Wien eintrafen, wünschte man lebhaft die Fortschritte der Franzosen in Italien durch einen Einfall in das eigene Land zu hemmen. Also erhielten Erzherzog Karl von Oesterreich und Wurmsier die kaiserliche Weisung (3. Mai 1796), einen großen Angriff auf das Elsaß zu machen. Aber beide Feldherren hielten den Plan für unausführbar und erklärten sich für die reine Defensiv. Als nun gar Wurmsier mit 25,000 Mann vom Oberrhein abberufen wurde, um im Tyrol den Oberbefehl gegen Bonaparte zu übernehmen, war die Haltung der österreichischen Rheinheere, die jetzt unter Erzherzog Karl vereinigt wurden, vollends entschieden. Um so entschlossener verlangte nun das französische Direktorium einen festen Angriff auf jede Gefahr hin.

Während Jourdan in Düsseldorf einen gedeckten Uebergangspunkt über den Rhein besaß, stand dem General Moreau kein solcher zur Verfügung. Jourdan begann deshalb auf seiner äußersten Linken den Angriff, um den Gegner wo möglich an sich zu locken und die Bewegungen Moreau's zu erleichtern. Wirklich wandte sich Erzherzog Karl gegen ihn und schlug den General Kleber in glänzendem Gefechte bei Wezlar. Aber unterdessen vollzog Moreau seinen Rheinübergang, den er in meisterhafter Weise vorbereitet hatte. Am 24. Juni überrumpelte er Kehl und am 27. Juni war der Uebergang vollendet. Die Franzosen besetzten sofort das Kinzigthal und die Pfalzhöhe des Rniebis und sicherten sich die wichtigsten Uebergänge nach Württemberg. In Eilmärschen kam Erzherzog Karl herbei, um Moreau durch eine große Schlacht über den Rhein zurückzuwerfen. Aber am 9. Juli wurde er bei Malsch in der Nähe von Rastatt auf seinem rechten Flügel geschlagen und zog sich nun schleunig nach Pforzheim und bald sogar, damit ihm ja nicht die Franzosen zuvor kämen, an die Donau zurück. Ganz Südwest-Deutschland wurde den Feinden preisgegeben. Die Landesherren beeilten sich deshalb, sich den Siegern zu unterwerfen. Am 22. August 1796 schloß Baden einen Waffenstillstand, worin es zu Gunsten Frankreichs die Stadt Kehl und den Brückenkopf bei Hünningen, beide auf dem rechten Rheinufer gelegen, abtrat.

Erzherzog Karl mußte in die größte Gefahr gerathen, wenn es Jourdan und Moreau gelang, ihre Heere zu vereinigen. Was ihn vor dieser Gefahr rettete, das waren die verkehrten Befehle des französischen Direktoriums selber, das von Paris aus den beiden Generälen die Bewegungen vorschrieb. Statt ihre unverzügliche Vereinigung zu befehlen, dirimirte es sie in entgegengesetzten Richtungen auseinander. Jourdan sollte die Niederrhein-Armee unter General Wartensleben gegen den Main hin

verfolgen, Moreau aber die Straße von München nach Innsbruck gewinnen, um jede Verbindung zwischen Karl und Wurmser abzuschneiden. So konnte schließlich selbst in dem unendlich bedächtigen Erzherzog der Entschluß reifen, sich zuerst auf den einen und dann auf den andern Gegner zu werfen. Während er Moreau dem General Latour zurückließ, wandte er sich nach Norden über die Donau, vereinigte sich mit Wartensleben und schlug am 3. September 1796 Jourdan in der Schlacht bei Würzburg; Jourdan mußte sich durch Hessen an und über den Rhein zurückziehen; empört über eine Regierung, deren Befehle ihn in's Unglück geführt hatten, reichte er seine Entlassung ein. Am 20. September brach Erzherzog Karl über die Lahn nach Süden auf, um sich gegen seinen zweiten Gegner Moreau zu wenden.

Auf die Nachricht von der Schlacht bei Würzburg hatte Moreau Anstalten getroffen, Jourdan zu Hilfe zu ziehen; er war über die Donau gegangen. Selbst das Direktorium befahl ihm jetzt, nach Würzburg zu eilen. Aber bald erschien ihm das Unternehmen so gefahrvoll, daß er trotz dem Befehle auf das rechte Ufer der Donau zurückkehrte. Nach vielem Zaudern und Zögern gelangte er endlich zu dem Entschlusse, so weit als möglich von Karl entfernt, den Rückzug zur Rheinebene im südlichen Schwarzwald durch das Höllenthal zu suchen. Am 15. Oktober brachte er glücklich sein Heer, das noch 58,000 Mann zählte, in das Rheinthal zurück.

Erzherzog Karl, der bis an die Elz unterhalb des Kaiserstuhles vorgerückt war, befürchtete, von dieser Uebermacht angegriffen zu werden. Während Moreau zögerte, zog er Verstärkungen an sich, ging nun selber lebhaft zum Angriff über und drängte in scharfen Gefechten die Franzosen nach Süden. Da Moreau bei Schliengen eine starke Stellung bezog, kam es hier am 24. Oktober 1796 zu dem letzten entscheidenden Kampfe. Zwar gegen St. Cyr, welcher gegen den Rhein hin stand, konnte Karl nichts ausrichten, aber den General Ferino drängte er von den Höhen oberhalb Schliengen in das Randerthal hinunter und war entschlossen, am folgenden Morgen den Kampf fortzusetzen. Allein noch während der Nacht trat Moreau auf allen Punkten den Rückzug an und führte am 25. Oktober sein Heer bei Hünningen über den Rhein zurück. Die einzigen Punkte, welche die Franzosen noch auf dem rechten Ufer behaupteten, waren die beiden Brückenköpfe von Kehl und Hünningen.

Während also Bonaparte in Oberitalien seine glänzenden Siege erfochten hatte, waren Jourdan und Moreau in Deutschland gänzlich unter-

legen, ein Resultat, welches dadurch nicht geändert wurde, daß man den Rückzug Moreau's in übertriebenster Weise als ein Meisterwerk der Strategie pries.

Erzherzog Karl wollte seine Truppen nach Italien schicken; da er aber von Wien Gegenbefehl erhielt, ging er nun daran, durch eine regelmäßige Belagerung die Brückenköpfe von Kehl und Hünigen den Franzosen zu entreißen.

* * *

Mit diesem Verlaufe der allgemeinen Ereignisse und Begebenheiten standen die Schicksale Basels während des Jahres 1796 in unmittelbarem Zusammenhange.

Nachdem Moreau schon am 24. Juni mit der Hauptmacht bei Straßburg über den Rhein gegangen war, folgte ihm Mitte Juli sein rechter Flügel unter General Ferino bei Hünigen. Zwar der erste Versuch eines Rheinüberganges am 12. Juli schlug fehl. Am 15. Juli aber brachen alle Truppen des österreichischen Grenzkordons eilends auf, da der kommandirende General Wolf durch General Fröhlich in Emmendingen Bericht erhalten hatte, daß man sich zurückziehen müsse, wenn man nicht von den Franzosen wolle abgeschnitten werden. Der Rückzug ging über Rheinfelden und Laufenburg das Rheinthal hinauf. Er kam den Franzosen so unvermuthet, daß sie es kaum glauben wollten. Tags darauf, am 16. Juli setzten sie in Schiffen auf die Schuster-Insel hinüber und legten in die nächstgelegenen Dörfer kleine Truppenabtheilungen, welchen die Bewohner Wein, Brod und Käse entgegenbrachten. Alle Batterien und Verschanzungen, welche die Oesterreicher mit vieler Mühe errichtet hatten, wurden gänzlich zerstört.

Mit der Entfernung des Kriegsschauplatzes schien alle Gefahr für die hiesige Gegend so sehr beseitigt, daß die eidgenössischen Repräsentanten Zelger von Unterwalden und Gluz von Solothurn sich am 5. September von Basel verabschiedeten, obschon die Zeit ihrer dreimonatlichen Sendung noch nicht verflossen war.

Am 23. September wurden auch die Truppen des eidgenössischen Zuzugs aus Zürich, Bern und Solothurn auf dem Münsterplatz von dem Kommissär, Lukas Zäpflein des Raths, durch eine feierliche Abdankungsrede verabschiedet. Oberstlieutenant Steiger von Bern, Hauptmann von Muralt und Major Ruppert von Zürich erhielten nebst einem Ständediplom eine große goldene Medaille von 15 Dukaten; auch den übrigen

Hauptleuten und Lieutenants wurden nach ihrem Rang Medaillen übergeben und jedem Gemeinen ein Baselthaler zugestellt.

Da der f. k. Gesandte und bevollmächtigte Minister Freiherr von Degelmann sich beschwerte, daß ihm keine Anzeige von der Abberufung des eidgenössischen Zuzuges sei gemacht worden, so theilten ihm M. G. H. die XIII mit, daß es zu keinen Zeiten Uebung gewesen sei, bei Wegzug oder Verminderung des Contingentes einer der kriegführenden hohen Mächte irgend etwas hievon zu eröffnen; auch sei es immer der Grundsatz der Eidgenossenschaft gewesen, bei Entfernung des Kriegstheaters ihre Truppen nach Hause zu rufen. Was die den kriegführenden Mächten zugesicherte Neutralität betreffe, so verbleibe es bei den bisherigen Grundsätzen. Zum Beweise hiefür seien von den an der Aehr befindlichen Ständen Zug und Abt St. Gallen bereits Repräsentanten erwählt, die sich beim ersten Anzeichen einer drohenden Gefahr alsobald nach Basel zu begeben hätten.

Diese Gefahr trat nur zu bald wieder ein, als mit dem Rückzuge Moreau's verschiedene Abtheilungen seines linken Flügels sich vom Schwarzwald her gegen die Waldstätte am Rhein zurückwandten. Basel errichtete sofort einen Grenzordon gegen das Frickthal, versah die Grenze von Augst bis nach Oltingen mit verstärkten Wachen und legte nach Basel-Augst ein Truppenpiket, welches Oberstlieutenant Kolb befehligte.

Am 12. Oktober erließ der Vorort Zürich ein Kommunikations schreiben an sämtliche Orte, worin er ihnen mit einem beiliegenden Schreiben von Basel die bedenkliche Lage dieses Standes mittheilte und sie um getreues Aufsehen und um schleunigste Bereithaltung thätlicher Hilfe auf den Fall der Noth ersuchte.

Um die gefährliche Lage Basels auch mündlich auseinander zu setzen, waren am 11. Oktober zwei Deputirte des XIII Rathes, Meister Rosenburger nach Solothurn und Bern, Deputat Gemuseus nach Zürich verreis. Sie erhielten die besten Versicherungen von schleunigem Beistand.

Auf die Bitte Basels, wiederum Repräsentanten abzuordnen, schickte Zug den Rathsherrn Klemenz Xaver Weber und der Fürstabt von St. Gallen seinen Hofmarschall und ersten Minister Freiherrn Müller von Friedberg. Sie wohnten am 22. Oktober der Sitzung des Geheimen Rathes bei. Die Rapporte, welche während dieser Sitzung eingingen, berichteten alle von dem starken Rückzug der Franzosen unterhalb und oberhalb Basels.

Oberstlieutenant Kolb meldete aus Auggst, daß die Oesterreicher am 20. Oktober sich nach zehnstündigem Kampfe Waldshuts bemächtigt hätten. Die Franzosen zogen sich nach Laufenburg und, nachdem sie hier die Rheinbrücke zusammengeschoffen hatten, über das Sißler Feld gegen Rheinfelden zurück. Kolb erfuhr auch, daß die Kaiserlichen durch das Wehrathal rückten, um den Franzosen den Durchpaß von Rheinfelden über Degerfelden nach Lörrach zu verlegen. Das wäre natürlich für die Neutralität Basels sehr schlimm gewesen. Deshalb wurde von Bern ein schleuniger Zuzug von einem Regiment und von Solothurn 200 Mann verlangt. Letztere rückten schon am Sonntag Abend den 23. Oktober an, am 25. aber traf in Basel Rathsherr und Benner Emanuel Friedrich Fischer von Bern als Feldkriegsrath und Repräsentant ein. Ihm folgte am nächsten Tage als Zuzug von Bern das Regiment Zofingen, ungefähr 1150 Mann unter Oberst Groß und Oberstlieutenant Imhof; es paradirte auf dem Münsterplatz und wurde dann in die Quartiere vertheilt. Die größte Gefahr war aber schon vorbei. Bereits am 24. Oktober hatten die Franzosen Rheinfelden geräumt und ihren Rückzug über Lörrach und Weil nach Hünigen angetreten, nachdem sie die Rheinfelder Brücke hinter sich verbrannt hatten.

In der Sitzung des Geheimen XIII. Rathes, Mittwoch den 26. Oktober, welcher zum ersten Male auch Fischer beiwohnte, gingen von Oberstlieutenant Kolb und Oberstlieutenant Wieland, welche jetzt in Riehen und Kleinhünigen kommandirten, Rapporte ein, welche meldeten, daß der Rückzug ohne Gefahr für das baslerische Territorium in wenigen Stunden werde beendet sein. Wieland zeigte ferner an, daß er mit General Moreau gesprochen habe und daß wirklich die letzten seiner Leute sich über die Schiffbrücke bei Hünigen und zwar in bester Ordnung zurückzögen.

In der gleichen Sitzung wurde ein Schreiben verlesen, welches Erzherzog Karl von Schliengen aus an den Minister von Degelmann gerichtet hatte, der darin den Auftrag erhielt, dem Kanton Basel im Namen des Erzherzogs unverweilt die Erklärung zu machen, daß er der zuverlässigsten Erwartung sei, es werde der Kanton bei der Nähe der Kriegsheere seine Truppen ohne Verzug an die Grenze zur Besetzung und Vertheidigung derselben vorrücken lassen, die ihm gehörigen Orte Kleinhünigen und Riehen und seinen Antheil der Insel, nach der Volkssprache Schusterinsel genannt, mit eigenen Truppen besetzen und dem Feinde platterdings keine militärische Benützung des baslerischen Territoriums erlauben. Sollte man sich von Seiten des Kantons Basel die geringste Abweichung von

diesem der bewaffneten Neutralität angemessenen Benehmen erlauben, so sehe sich Karl gezwungen, ohne fernere Rücksicht sich jeden Vortheils nach militärischen Gründen zu bedienen. Werde man aber im Gegentheil dem Feinde die Benützung des baslerischen Landgebiets mit Erfolg verwehren, so werde auch er dasselbe als neutral respektiren. Der Rath erwiderte, daß er mit wahren Vergnügen letztere Erklärung S. königl. Hoheit, die Neutralität Basels zu wahren, vernommen habe. Die Gegenbedingung könne seiner Beruhigung nichts nehmen; denn sie gehöre zu den Pflichten eines neutralen Standes. Zugleich ernannte der Rath eine Abordnung, welche den Erzherzog begrüßen sollte; Karl entfernte sich aber so rasch wieder, daß sie nicht abgehen konnte, hingegen wurde der kaiserliche General, Fürst Karl zu Fürstenberg, von den Geheimen Räten Rosenburger, Paravicini, Fselin und Gemuseus und der französische Obergeneral Moreau durch Hagenbach, Fürstenberger, Paravicini und Fselin „komplimentirt“. Von beiden Generalitäten wurde den Deputirten die Versicherung gegeben, daß man alle gute Nachbarschaft und Neutralität beobachten wolle.

Da mit dem vollendeten Rückzuge der Franzosen die Lage Basels nicht mehr so gefährdet erschien, so wurde ein Theil der eidgen. Zuzugstruppen entlassen. Zu Anfang des Monats November betrug ihre Zahl 970, von welchen 670 in der Stadt und 300 auf dem Lande einquartiert waren.

Am 27. Oktober 1796 schrieb Oberstlieutenant Kolb, Kommandant des Pifets in Riehen, an den Bürgermeister Peter Burckhardt: „Heute Nacht ist viele schwere Artillerie durch Lörrach geführt worden; ich bin versichert, in wenigen Tagen wird die Brückenschanze bei Hünigen beschossen werden. So lange diese in französischen Händen ist, können wir nicht sagen, sicher zu sein; lange wird sie nicht halten.“

* * *

Dieser Hüniger Brückenkopf war, nachdem die Festung Hünigen in den Jahren 1680—1691 ihren Ausbau erhalten hatte, im Jahre 1693 ebenfalls nach dem Plane von Vauban als ein Hornwerk auf der gegenüberliegenden Insel Frauenwörth (später Kälber- und Schuster-Insel geheißen) angelegt worden, um die 1688 erbaute Brücke zu beschützen.

Schon der Friede von Ryswif (1697) verfügte seine Schleifung; aber beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs (1701) wurde er wiederhergestellt. 1713, im Frieden von Utrecht wurde er aufs Neue geschleift,

1733 wieder erbaut und 1739 nochmals zerstört. 1741, bei Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges wiederum aufgebaut, war seine Zerstörung zuletzt durch den Frieden von Aachen (1748) ausgesprochen worden. Die Zerstörung war aber keine vollständige gewesen; man hatte nur die Wälle und das Mauerwerk in die Gräben geworfen, die Fundamente aber unverfehrt gelassen.

Sobald die Franzosen im Juli 1796 über den Rhein gegangen waren und die Oesterreicher vom rechten Rheinufer vertrieben hatten, wurde sofort die Wiederherstellung des Brückenkopfes an die Hand genommen. Aus dem Markgrafenlande, aus dem Breisgau und Frickthal wurden die Bauern frohnweise zusammengetrieben, oft bis zur Zahl von 4000, um die Festungswerke wieder aufzuwerfen. Sie bekamen dafür weder Lohn, noch das Geringste an Nahrung. Der Anblick so vieler mit Schaufel und Karst arbeitender Leute lockte viele Zuschauer von Basel hinaus. Am 2. September wurde eine Schiffbrücke von 36 Pontons geschlagen, welche an Stelle einer bisherigen fliegenden Brücke die Verbindung mit der Festung sicherte.

Außer dem großen Hornwerk auf der Schusterinsel bestand ehemals jenseits des alten Rheins noch ein zweites; da sein Umfang sehr klein war, so fand man für gut, an seine Stelle eine kleine Bünette zu setzen. Der Brückenkopf von 1796 bestand also aus zwei Werken, dem Hornwerke auf der Schusterinsel und der Halbmondschanze davor. Die Absicht des französischen Ingenieurs ging aber noch weiter; er ließ auf der Höhe von Weil und Haltingen, bei der jetzigen Leopoldshöhe, ein kleines verschanztes Lager anlegen, das solche Festigkeit erhalten sollte, daß die Oesterreicher genöthigt wären, es regelrecht zu belagern, ehe sie nur zum Angriff auf den Brückenkopf schreiten konnten. Die Verbindung mit letzterm sollte durch kleine dazwischenliegende Werke, die sich gegenseitig flankirten, gesichert werden. Aber infolge ungenügender Arbeitskräfte konnte diese Verschanzung nicht vollendet werden, trotzdem darüber selbst die Arbeit am Brückenkopf vernachlässigt wurde. Die Franzosen verließen sie am Morgen des 26. Oktober; sie wurde von den Oesterreichern nicht zerstört, sondern in den Kreis ihrer Werke eingefügt.

Auch die Arbeiten am Brückenkopf waren noch lange nicht vollendet, als die Oesterreicher anlangten, die Gräben der Bünette noch nicht vollständig ausgegraben, die Armirung sehr mangelhaft; man hatte kaum Zeit gehabt, Plattformen zu errichten, um einige Feldgeschütze an diejenigen Punkte zu stellen, die am nothwendigsten mußten armirt werden.

Der Brückenkopf erhielt eine Besatzung von 3000 Mann; den Befehl darüber gab Moreau dem Brigadegeneral Charles Abbatucci, einem jungen tüchtigen korsischen Offizier.*

Während Erzherzog Karl alsbald, nachdem die Franzosen ihren Rückzug über den Rhein bewerkstelligt hatten, nach Offenburg zurückgeeeilt war, um die Belagerung von Kehl zu betreiben, hatte er den Feldmarschalllieutenant Karl Fürst zu Fürstenberg als Befehlshaber einer Heeresabtheilung zurückgelassen, welche den Hüniger Brückenkopf belagern sollte. Das Hauptquartier war in Lörrach. Die Truppen, außer Artillerie und Genie, 13 Bataillone Infanterie und 12 Divisionen Reiterei lagerten bei Weil, Haltingen, Binzen und Gimeldingen.

Anstatt den unfertigen Zustand des Brückenkopfs zu einem Handstreich zu benützen, verwandte Fürstenberg die letzten Tage des Monats Oktober und fast den ganzen November dazu, die gegen Kleinhüningen vorspringende Ecke des Plateaus von Weil und Haltingen durch eine ganze Reihe von Verschanzungen zu befestigen.

In dem einst französischen Werke wurden die Batterien Nr. 3 und 4 angelegt; zwei bombenfeste Kasematten daselbst waren während der Belagerung das Hauptquartier des Laufgrabens.

Die Franzosen benützten natürlich die Frist, um durch die Garnison und einige Bataillone des linken Ufers auch ihre Werke zu vervollständigen. Dazwischen beschloß man sich gegenseitig, aber ohne irgend welche Wirkung.

In den Tagen vom 18. zum 20. November stiegen die Oesterreicher den Abhang hinunter; von der Batterie Nr. 4 aus rückten sie vor und errichteten die Batterien Ferdinand, ohne von den Belagerten beunruhigt zu werden. Vom 21. zum 24. November gingen sie auch auf ihrem rechten Flügel vor und gedeckt durch die große Straße von Basel nach Freiburg, welche damals vom Otterbach direkt nach Gimeldingen führte, erbauten sie die Batterien Karl und Elisabeth, deren Hauptbestimmung war, die Schiffbrücke zu zerstören. Festung sowohl wie Brückenkopf Hü-

* Abbatucci wurde den 15. November 1771 in Zicavo (Korsika) geboren; sein Vater Jaques Pierre A. war Divisionsgeneral, von dessen vier Söhnen war Charles der zweitälteste, der dritte starb als Schwadronschef 23 Jahre alt in der egyptischen Armee, der vierte mit 18 Jahren als Lieutenant bei der Belagerung von Toulon. Charles kam im Sept. 1789 in die Artillerieschule, wurde 1790 Lieutenant, 1792 Kapitain, bei Hoogledé Brigadeadjutant. (Die Redaktion.)

ningen strengten sich vergebens an, diese Arbeit durch ihr Feuer zu hindern oder zu verzögern. Man begann deshalb in der Nacht vom 25. auf den 26. November den Bau der zwei kleinen Werke d. d.

Am 24. November beschossen die Oesterreicher den Brückenkopf und besonders die Schiffbrücke von 7 Uhr Morgens bis Mittag; es gelang ihnen, drei Pontons am rechten und ebenso drei am linken Ufer zu zerstören, die aber sofort von den Franzosen ersetzt wurden.

Am 28. November forderte Fürstenberg den General Abbatucci auf, den Brückenkopf zu übergeben, indem er ihm drei Stunden Bedenkzeit gestattete. Da die Antwort verneinend ausfiel, so wurde um 12^{1/2} Uhr ein allgemeines Feuer aus allen österreichischen Batterien eröffnet. Um 3 Uhr geschah es, daß eine Kanonenkugel das Hauptseil zerriß, welches die Pontons der Schiffbrücke verband. Zwanzig Schiffe lösten sich los, und wurden durch den Strom auf eine Sandbank geworfen, wo sie scheiterten. Nach der Zerstörung der Schiffbrücke dauerte die Kanonade noch bis vier Uhr. Fürstenberg forderte von Neuem die Uebergabe des Brückenkopfs; allgemein glaubte man, daß Abbatucci jetzt, nach dem Verlust der Brücke, kapituliren werde, aber er ertheilte die gleiche abschlägige Antwort.

Die Franzosen konnten nicht daran denken, unter dem Feuer der österreichischen Batterien die Brücke wiederherzustellen; sie mußten sich deshalb mit Rähnen und Flößen begnügen, um die Garnison des Brückenkopfs abzulösen und Proviant sowohl als Munition hinüberzuschaffen. Obschon diese Verbindung eine sehr gefährliche war, da zwei feindliche Batterien beständig auf Alles schossen, was den Strom passirte, so wurde dennoch kein einziges Boot in Grund gebohrt. Die französischen Soldaten trieben nur ihren Spott mit den in's Wasser fallenden Kugeln und verhöhnten unter allgemeinem Gelächter das feindliche Feuer.

Als die Kanonade in Basel vernommen wurde, versammelte sich der Geheime Rath der XIII Abends nach vier Uhr mit dem eidgenössischen Repräsentanten. Zuerst wurde beschlossen, Allarm zu schlagen und 100 Mann zur Verstärkung nach Kleinhüningen zu senden. Ferner wurde Oberstlieutenant Kolb beauftragt, sich ebenfalls dorthin zu begeben und gemeinschaftlich mit Oberstwachmeister Merian, der sich zufällig dort befand, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Nach der Horburg wurde ein Reservekorps von 100 Mann geschickt. Da Oberst von Groß, der selber in Kleinhüningen gewesen war, meldete, daß das Feuer von deutscher Seite aufgehört habe, so wurde wiederum

Retraite geschlagen, die abgeschickten Verstärkungen sollten aber die Nacht über an Ort und Stelle verbleiben.

In derselben Sitzung erfuhr der Rath, daß nach der Zerstörung der Schiffbrücke zu verschiedenen Malen französische Schanzarbeiter sich auf den baslerischen Theil der Schusterinsel zurückgezogen hätten, um von da nach Hünigen übergesetzt zu werden. Der Rath beschwerte sich darüber schon am folgenden Tage bei General Dufour und bat ihn um strenge Beobachtung der Neutralität. Am 30. November traf ein Schreiben von Fürstenberg ein, das die nämlichen Beschwerden dem Rathe gegenüber wiederholte. Es sei sicher, daß eine beträchtliche Anzahl feindlicher Mannschaft auf baslerisches Gebiet sich gerettet habe; ebenso zuverlässig sei, daß am gestrigen Tage die feindlichen Schiffe das baslerische Wassergebiet auf vielen hundert Schritten befahren hätten, um den im Brückenkopf befindlichen Truppen die nöthigen Subsistenzmittel und Munition zuzuführen. Diese Begünstigung habe auf die diesseitigen Operationen die allernachtheiligste Wirkung hervorgebracht. Es sei diesseits festes System, nichts zu unternehmen, wodurch die Neutralität des helvetischen Bodens im Mindesten könnte verletzt werden. Auch Basel habe die Beobachtung der strengsten Neutralität auf das Feierlichste zugesichert, also möge es ungesäumt die zureichenden Vorkehrungen zum Schutze derselben treffen. Der Rath zögerte auch nicht damit. Es wurden einige Tannen in den Rhein gelegt, um die Grenze zu bezeichnen. Unweit davon wurde ein Wachtschiff etablirt, welches sogleich berichten sollte, wenn der baslerische Rheindistrikt benützt werde. Durch Berrammlungen und Gräben wurde das Anlanden und Betreten des neutralen Bodens zu verhindern gesucht. Nichtsdestoweniger hörten die österreichischen Beschwerden nicht auf; die Folge war ein lebhafter Notenaustausch zwischen Basel und den beiden Hauptquartieren.

Am 28. November Abends halb 6 Uhr langte Oberstlieutenant Kolb in Klein-Hünigen an. Er traf sofort mit Oberstwachtmester Merian und dem Untervogt die nöthigen Maßregeln, um ein etwa ausbrechendes Feuer löschen zu können. Sie blieben die ganze Nacht auf, um jeden Augenblick bei der Hand zu sein. Das Hauptquartier (A) befand sich in dem Bondermühl'schen Hause im untern Theile des Dorfes, nicht weit davon war die Hauptwache (B), im Schulhause war die Piketwache im Dorfe einquartirt (C). Eine zweite Piketwache (D) mit einer Allarmkanone befand sich bei dem „Neuen Hause“ unweit der Freiburger Straße. Alle Abende kam aus der Stadt ein Piket von ungefähr 70 Mann;

von diesen wurden 24 Mann mit einem Offizier nach dem Neuen Haus detachirt; sie hatten einen Posten von 12 Mann unter freiem Himmel bei einem Wachtfeuer zwischen dem Neuen Haus und Klein-Hünningen mit drei Schildwachen zu versehen. Der Rest des Bivets blieb im Schulhause zu Klein-Hünningen. Damit besetzte man einen Posten am Wiesensteg mit 4 Mann und das Fischerhäuslein am Ausfluß der Wiese mit einem Offizier und 9 Mann. Auch wurde ein kleiner Posten auf dem baslerischen Antheil der Schusterinsel aufgestellt, um zu verhindern, daß wiederum Leute dahin flüchten und Schiffe daselbst anlanden. Doch sollte er sich bei dem ersten Kanonenschuß gegen das Fischerhäuslein zurückziehen. Der Grenze und dem Brückenkopf am nächsten lag am nördlichen Ende des Dorfes das früher Gemuseus'sche, damals Forsterische Gut. An den beiden äußeren Ecken seiner Umfassungsmauer wurden zwei Wachtbaraken errichtet, die mit einer Allarmkanone und einem Allarmfeuer versehen und mit einem Graben zur Bedeckung der Mannschaft umgeben waren. Man bezeichnete sie als Wachtfeuer Nr. 1 und Nr. 2. Von Nr. 2 aus konnte man auch das Wachtfeuer und die Wachtbarake Nr. 3 erblicken, die bei dem vormals Chwaldischen, damals Schnäbelischen Gute aufgestellt war. Dann folgten die vom Neuen Haus aus besorgten Wachtfeuer Nr. 4 und 5. Außerdem wurden noch Extrafeuer angelegt, besonders auf der Matte gegen den Rhein, bei denen sich aber keine Mannschaft befand; es wurden nur von Zeit zu Zeit Leute beordert, um darnach zu sehen.

Schon am nächsten Tage nach seinem Eintreffen in Klein-Hünningen richtete Kolb das Gesuch an die Dreizehner Herren, die Posten zu Klein-Hünningen und auf dem Neuen Hause stärker zu besetzen; denn auf beiden Seiten, auf französischer und deutscher, vertraue man auf ihre Wachsamkeit, mit wenigen Leuten aber lasse es sich nicht thun. Der Rath beschloß auch sofort, daß eine Extraverstärkung von 75 Mann abgeschickt und auf der Wiesenbrücke das Bivet von der Artillerie sowie die ordinäre Wacht eingerichtet werde.

Die Belagerer blieben in auffallender Ruhe bis zum 30. November; Abends um $\frac{1}{2}6$ Uhr aber berichtete Oberstl. Kolb an den Rath: „In diesem Augenblick fängt die stärkste Kanonade auch von deutscher Seite an. Alle Batterien spielen, so daß man Schlag in Schlag und unaufhörliches Pfeifen der Kugeln hört. Es ist zu vermuthen, daß die außerordentliche Kanonade Folgen habe; und sollte ein Angriff oder ein Sturm Platz haben, so sind wir schwach; gewiß kann ich es nicht wissen, ob es diese Nacht zu etwas kommt, allein ich soll es glauben, und in diesem Fall muß ich

doch überall Leute haben, damit im Finstern sich nichts über unsern Boden schleiche. Ich sollte für diese Nacht ein Extra-Piket haben. Sollte es aber einigen Anstand haben, so sind mir doch einige Offiziere nöthig, um alle kleinen Posten mit Offizieren zu versehen und die Klein-Hüniger Miliz zu kommandiren. Die Kanonade ist fürchterlich; dergleichen haben wir noch keine gehört."

Auf diesen Rapport beschloffen die XIII, daß die in der Kleinen Stadt einquartierten Zuzugstruppen auf einem Gesellschaftshause versammelt und in Bereitschaft gehalten werden, um auf erste Erforderniß zu der Mannschaft in Klein-Hünigen stoßen zu können. Auch sollen noch drei Offiziere und zwei Adjutanten nach Klein-Hünigen gesandt, sowie dem Oberstl. Kolb überlassen werden, die dortige Bürgerschaft aufzubieten. Adjutant Horsch, welcher den Rapport überbracht hatte, erhielt auch den Auftrag, obige Erkenntniß Kolb anzuzeigen, mit dem Beifügen, daß noch eine Kanone auf der Wiesenbrücke zu seiner Verfügung stehe.

Es war gegen 8 Uhr, als Horsch seinen Auftrag ausführte. Um diese Zeit hörte die Kanonade nach und nach auf, und es trat eine allgemeine Stille ein. Da sie während des Nachteßens und hernach fort-dauerte, so schien die von den Stabsoffizieren gehegte Vermuthung eines Angriffs sich nicht verwirklichen zu sollen. Oberstl. Kolb, nach zwei schlaflos zugebrachten Nächten müde und erschöpft, legte sich angekleidet auf sein Ruhebett. Die übrigen Offiziere begaben sich in das obere Zimmer des Vonder-Mühlischen Hauses, wo sie Alles, was sich etwa ereignen könnte, besser übersehen und hören konnten. Kaum waren sie da, als einzelne Kanonenschüsse ihre Aufmerksamkeit rege machten. Um halb 11 Uhr sank eine Leuchtkugel nach der Insel. Gegen 11 Uhr vernahm man Kleingewehrfeuer von der untern Seite der Linette. Man glaubte Anfangs, es seien Plänkeleien von Patrouillen, wie solche in den vorhergehenden Nächten auch stattgefunden hatten. Als aber das Feuer von dem Vorwerk erwidert wurde, mußte man annehmen, daß der als wahrscheinlich vorausgesehene Sturm der Oesterreicher auf den Brückenkopf wirklich eingetreten sei. Oberstl. Kolb, Oberstwachmeister Merian und die übrigen Offiziere eilten sofort auf die Hauptwache und ließen Alarm schlagen. Kolb verstärkte sogleich die Posten und schickte Patrouillen aus. Sein Sohn, Aidemajor Kolb, ritt mit ungefähr 10 Mann an die Ecke des Gemuseischen Gutes. Adjutant Horsch erhielt den Auftrag, die Kanone von der Wiesenbrücke zu senden, die Mannschaft aus der Stadt abzuholen und den Herren Häuptern nach Basel Bericht zu machen.

Die zum Sturme beorderten Truppen der Oesterreicher, welche gegen 6000 Mann betragen konnten, theilten sich in drei Kolonnen. Die eine marschirte gegen die linke Flanke der feindlichen Werke und griff die Lunette von der Kehle an; eine andere wandte sich gegen den vorspringenden Winkel, um ihn zu ersteigen. Die französischen Vorposten wurden so rasch zurückgetrieben, daß die Angreifenden fast zu gleicher Zeit mit ihnen an der Lunette anlangten. Während die einen die Palissaden zerhieben und durch die Kehle eindrangten, erstiegen die andern die Wälle. Es kam zu einem furchtbaren Handgemenge; mit Bajonett, Palissaden, Steinen wurde gekämpft; französische Artilleristen zündeten an Feuerbränden die Unten der Granaten an und schleuderten dann letztere unter die Feinde. Aber nach tapferster Vertheidigung mußten sich die Franzosen über den alten Rhein nach dem großen Hornwerk zurückziehen. Nachdem sich die Oesterreicher der Lunette bemächtigt hatten, sammelten sie sich darin, um gegen das Hornwerk zu marschiren.

Aus Furcht, die Vertheidiger mit den Angreifenden zu tödten, hatte man bisher nur mit äußerster Vorsicht aus dem Hornwerk gefeuert. Sobald aber die Oesterreicher vollständig Meister in der Lunette waren, richtete man von allen Seiten gegen sie ein heftiges Feuer, das ihnen schwere Verluste zufügte.

Der Angriff gegen das Hornwerk sollte durch die dritte Sturmkolonne unterstützt werden; Aufgabe derselben war, der Schweizergrenze entlang vorzurücken und zu gleicher Zeit den rechten Flügel der Verschanzungen anzugreifen. Allein diese Bewegung wurde nicht mit der nothwendigen Genauigkeit ausgeführt. Die Kolonne verirrte sich in der stockfinstern Nacht und gerieth auf neutrales Gebiet, von welchem sie theils durch die Patrouillen, theils durch die vorgeschobenen Posten des Cordons mußte zurückgetrieben werden. Indessen gelang es doch einem Theile dieser Kolonne, den Angriff auf den bezeichneten Punkt auszuführen. Er wurde aber abgewiesen; bei dieser Gelegenheit wurde Oberst Neßlinger, der kommandirende Offizier, tödtlich verwundet. Nach seinem Falle wichen die Truppen zurück.

Die Kolonnen, welche sich aus der Lunette gegen die Front des Hornwerks entwickeln sollten, konnten vor dem überlegenen Kartätschen- und Gewehrfeuer nicht an den Graben gelangen. Nur ein Theil überschritt den alten Rhein und postirte sich hinter Gemäuer am vorspringenden Winkel des Ravelin. General Abbaticci hielt nun den Moment für gekommen, um einen Ausfall zu machen und die Angreifenden zurück-

zutreiben; er stellte sich an die Spitze seiner Grenadiere. Nach einem hartnäckigen Gefechte nahm er die Linette wieder ein und vertrieb die Oesterreicher gänzlich aus den Verschanzungen. Aber im Augenblick, wo er die letzten zurückwarf, wurde er von einer Kugel getroffen, welche ihm die Eingeweide durchbohrte; zwei Tage nachher starb er an der empfangenen Wunde.*

Die Verluste waren auf beiden Seiten beträchtlich. Doch hatten die Oesterreicher als die Angreifenden schwerer gelitten. Um 2 Uhr war die ganze Unternehmung zu Ende.

General Abbaticci, von Geburt ein Korse, hatte sich durch seine militärischen Talente und seine außergewöhnliche Tapferkeit die Achtung der ganzen Armee erworben; um so lebhafter war die Trauer über seinen frühen Tod.

Moreau ließ ihm im Jahre 1801 ein Denkmal setzen mit folgender Inschrift: Die Rheinarmee, befehligt von General Moreau, bei ihrer Rückkehr aus Deutschland im Jahre IX, zum Andenken an General Abbaticci, gestorben an den Folgen der Wunden, welche er bei der Vertheidigung des Brückenkopfes von Hünningen erhalten hat, am X Frimaire des Jahres V.

Das heutige an anderer Stelle stehende Denkmal hat nachfolgende Inschrift: Dieses Denkmal, im Jahre 1801 durch den General Moreau im Namen der Rhein- und Moselarmee errichtet, war 1815 zerstört worden. Die allgemeine Dankbarkeit hat es 1828 wieder hergestellt.

Ein Würfel, der auf vier Stufen ruht, trägt einen Obelisken. Zwei Reliefs stellen dar: das eine den an der Spitze seiner Truppen anstürmenden General, das zweite den fallenden Führer, von seinen Offizieren gehalten; dazu die Inschrift: Dem General Abbaticci, gestorben für das Vaterland. Kaum 26 Jahre alt und schon der Nebenbuhler des berühmtesten Feldherrn, endigte er seine ruhmvolle aber allzu kurze Laufbahn am 2. Dezember 1796 bei der Vertheidigung des Hünninger Brückenkopfes.

Da die Franzosen einen neuen Angriff der Oesterreicher erwarteten, verdoppelten sie ihre Aufmerksamkeit; sie versahen den Brückenkopf mit

* Er wurde in's Lazareth nach Blozheim gebracht und starb am 2. Dezember Vormittags 11 Uhr im Schlosse des Herrn de Salomon, umgeben von einigen Offizieren. Kapitän Foy drückte ihm die Augen zu. Das Zimmer, in welchem er verschied, ist ganz in dem Zustande belassen, wie Abbaticci es bewohnte.

Munition aller Art und vervollständigten die Armirung und Verpalissadirung; aber mit Ausnahme der Kanonade blieben die folgenden Tage ruhig.

Die eidgen. Repräsentanten und die Geheimen Räte waren um 8 Uhr mit dem Aufhören der Kanonade auseinandergegangen. Sie hatten sich aber sofort wieder versammelt, nachdem der Amtsbürgermeister Andreas Buxtorf zwischen 11 und 12 Uhr Bericht erhalten hatte, daß der Brückenkopf von den Oesterreichern bestürmt werde. Sie blieben die ganze Nacht bei einander, um die Rapporte entgegenzunehmen und trennten sich erst, als um 4 Uhr Morgens gemeldet wurde, daß die Oesterreicher den Rückzug angetreten hätten.

Als Aidemajor Kolb mit 12 Mann von der Hauptwache in Klein-Hünigen an die Vorposten unten am Gemuseus'schen Gut marschirt war, fand er da alles voll Kaiserlicher stehen, die mit Faschinen versehen waren. Er rief ihnen gleich zu, daß sie auf Schweizerboden ständen und verlangte den Offizier zu sprechen. Als derselbe vortrat, fragte er ihn, ob er nicht wisse, daß er auf Schweizergebiet stehe und ersuchte ihn, sich sogleich zurückzuziehen. Der Offizier antwortete, es thue ihm höchst leid, daß er auf Schweizerboden stehe; sie hätten den Oberst ihrer Kolonne verloren, er bat, man möge ihm den Weg zeigen, um an das französische Vorwerk zu gelangen. Kolb hieß ihn geradeaus marschiren und wies ihn gegen den Grenzpfahl auf der Seite gegen die österreichischen Verschanzungen hin, denn auf dem eingeschlagenen Wege dürfe er nicht weiter gehen. Er folgte den in genannter Richtung Abmarschirenden, bis er sie in der Dunkelheit aus dem Gesicht verlor.

Da Aidemajor Kolb Verstärkung verlangt hatte, so begab sich Oberstwachtmester Merian mit 6 Mann zum Vorposten; mit Erstaunen sah er einen vollständigen Rückzug der Oesterreicher über Basler Boden, von der Kälber-Insel her in der Zahl von ungefähr 600 Mann. Kolb nahm 12 Mann, um sie von der Insel zu vertreiben, wobei sie mit Gewehr und Säbel zurückgedrängt wurden. Während sie fortgewiesen wurden, wurde Oberst Neßlinger todt von der Matte her vorbeigetragen.

Den beiden Stabsoffizieren, Oberstl. Kolb und Oberstwachtmester Merian, war es nicht möglich, vor dem Lärm des Kanonenfeuers Angriff und Rückzug der Oesterreicher zu unterscheiden. Sie vermutheten, daß die Oesterreicher, welche zuerst auf Basler Boden kamen, diejenigen waren, welche ihren Oberst verloren hatten, daher dem Angriffe auswichen und sich zurückweisen ließen. Zwei Klein-Hüniger stießen noch

später auf etliche 100 Mann, welche dicht in einander auf Basler Gebiet standen. Der Offizier bemerkte ihnen, daß sie Niemand etwas thun, sondern sich stille halten wollten; sie warteten nur auf weitem Befehl; da der Offizier um ein Glas Wasser gebeten habe, sei der eine nach seinem nahen Hause gegangen und habe ihm eins geholt. Ungefähr nach einer halben Stunde sei ein österreichischer Offizier gekommen und habe gesagt, sie müssen retiriren, denn die Sache habe gefehlt. Am Morgen fand man an verschiedenen Orten Faschinen, Sturmleitern, Schaufeln und Pickel auf Basler Boden.

Während des Sturmes auf den Brückenkopf war es Oberstl. Kolb nicht möglich gewesen, einen schriftlichen Bericht abzufassen; er hatte deßhalb die Adjutanten Hofsch und Samuel Merian abgeordnet, um mündlich dem Geheimen Rathe Bericht zu erstatten. Als sich derselbe Donnerstag den 1. Dezember wieder versammelte, wurden zwei umständliche Berichte von Oberstl. Kolb über die Ereignisse der Nacht verlesen. Mündliche Berichte fügten noch bei, daß ein angreifendes österreichisches Korps über Basler Boden nach der Insel marschirt sei. Da Oberstl. Kolb unterlassen hatte, von diesem letztern Umstande Anzeige zu machen, so wurde von ihm ein Bericht verlangt; derselbe traf Abends 9 Uhr ein und wurde am andern Tage den 2. Dezember verlesen. Kolb sagte darin: „Nun ist die Geschichte wegen der Kaiserlichen, welche längs des Gemuseus'schen Gutes gleich im ersten Augenblick der Attaque marschirt sind, am Tage.“ Er theilt nun die Erzählung seines Sohnes mit und fährt dann fort: „Mein Sohn glaubte, sowohl mir als Hrn. Oberstwachtm. Merian dieses nachwärts erzählt zu haben. Allein es muß so unter andern Nachrichten geschehen sein, daß wir uns dessen gar nicht erinnern, und müssen diese Zurücktreibung mit der bei der Retraite vermischt haben. Die Oesterreicher haben also unseren Boden verletzt, aber ohne Schaden der Franken; wir haben unsere Pflichten erfüllt und die Deutschen von unserm Boden zurückgewiesen. Es ist mir leid, daß durch die schrecklichen und gefährlichen Umstände dieser Hauptmißstand unverschuldet und unwissend, vielleicht aus Mißverständnis, nicht ist gemeldet worden.“

Auf diesen Bericht hin erkannten die Geheimen Rätthe, daß Oberstl. Kolb nach seinen Pflichten gehandelt habe.

Hierauf wurde ein Schreiben von Fürstenberg verlesen, worin derselbe sich über Vorgänge beschwerte, die ihm abermalige Beweise lieferten, daß auf dem Baslerischen Wassergebiet des Rheins die nachdrucksam

völker- und staatsrechtlichen Einschreitungen gegen die unausgesetzten Attentate des andern kriegführenden Theils noch nicht erfolgt seien. Der Rath beeilte sich, alle bisher getroffenen Neutralitätsanstalten aufzuzählen, und vergaß nicht, die Territorial-Verletzung zu erwähnen, die in der Nacht des vergangenen Mittwochs geschehen war.

Aber ein noch nachdrücklicheres Schreiben lief von dem französischen Gesandten Barthélemy ein. Darin hieß es: Verschiedene Mittheilungen ließen keinen Zweifel, daß ein Korps Oesterreicher vorgestern das Basler Gebiet passirt habe, um die Franzosen von einer Seite anzugreifen, welche die helvetische Neutralität unverletzlich machen sollte, ohne daß die schweizerischen Posten das geringste Zeichen von ihrer Gegenwart gemacht hätten und noch weniger ein Allarmsignal, welches genügt hätte, den Feind von seinem verwegenen Unternehmen abzubringen. Die schweizerischen Posten seien nachher nur erschienen, um den geschlagenen Oesterreichern den Rückzug über ihr Gebiet zu erleichtern.

Am gleichen Tage schrieb Barthélemy an den Bürgermeister Peter Burckhardt, es sei unmöglich, sich nicht dem schwärzesten Verdacht hinzugeben, daß ein unseliges Einverständnis einiger Personen den Stand Basel schwer kompromittirt habe.

Am 3. Dezember kamen Oberstlieut. Kolb und Oberstwachmeister Merian um ihre Entlassung ein. Der Erstere schrieb in seinem Rapport: „So bereitwillig Oberstwachmeister Merian und ich sind, dem Vaterland zu dienen, so hart ist es für uns, beständig auf diesem äußersten delikaten Vorposten zu stehen . . . Länger als 24 Stunden ist es wohl zu hart, auf einem Posten zu sein, wo weder Tag noch Nacht Ruhe ist, und wo nicht nur das Leben, sondern was noch pretioser ist, die Ehre auf die unschuldigste Art exponirt wird.“

Die französischen Verdächtigungen und Beschuldigungen waren vorher schon zu ihren Ohren gekommen. Die Vorstellungen, welche Barthélemy machte, waren auch so dringender Art, daß der Rath eine genaue Untersuchung aller der in der Sturmnacht vom 30. November auf den 1. Dezember vorgefallenen Ereignisse anstellen ließ. Manche Umstände, welche bisher ganz harmloser Natur zu sein geschienen hatten, gewannen nun auf einmal eine ganz andere und schwerwiegende Bedeutung. Die Folge war, daß die beiden Stabsoffiziere Kolb und Merian, außerdem Jägerhauptmann Burckhardt im Kirchgarten und Aidemajor Kolb, Sohn, gefänglich eingezogen wurden.

Burckhardt* hatte sich am 28. November nach Klein-Hünigen begeben; als am Abend die Schiffbrücke weggeschossen wurde, vermuthete er wie viele andere Personen, daß in der Nacht noch etwas Wichtiges vorkommen werde; er bat deshalb den kommandirenden Offizier um die Erlaubniß, die Nacht daselbst zubringen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Nun war aber in der Stadt durch Trommelschlag bekannt gemacht worden, daß, wenn eine Bewegung in der Nachbarschaft vorgehe, Niemand auslaufen, auch Niemand zum Thor hinaus gelassen werden, sondern Jedermann abwarten und bereit sein solle, sich bei entstehendem Lärm seiner Bestimmung gemäß auf seinen Posten zu begeben; auch solle Niemand weder in noch außer der Stadt auf den Posten oder in der Nähe desselben gelitten werden, der dahin nicht gehöre.

Nachdem die Verhöre mit den Gefangenen beendet waren, wurden sie ihrer Haft entlassen, aber aller Civil- und Militärstellen bis zum Austrag der Sache stille gestellt, mit der Anzeige, bis dahin weder Leib noch Gut zu ändern.

Am 24. Januar 1797 wurde von dem Rathe der XIII die Berathung über das Betragen der Offiziere vorgenommen. Es wurden 18 Punkte aufgestellt, die man als theils erwiesene, theils richterlich bewährte Facta betrachten könne. Auf Grund dieser 18 Punkte wurden den Angeklagten folgende Vergehen zur Last gelegt: 1) Eine Saumseligkeit, welche, durch die zur Genüge eingeschärfte Pflicht, Kenntniß und Wichtigkeit der Folgen, unverzeihlich ist. 2) Förmlicher Ungehorsam und Uebertretungen der wichtigsten und zum Staatsrecht gewordenen Artikel der geheimen Consigne. 3) Eigenmächtiges Verfahren und Uebergang des Geheimen Rathes. 4) Begünstigung der österreichischen Augenscheine- und Auskundschafter und höchst gegründeter Verdacht eines wirklichen:

* Burckhardt, Johann Rudolf, geb. 1750, war dem Handelsstande gewidmet worden, machte große Reisen und besaß ein bedeutendes Vermögen, mit dem er den zur damaligen Zeit prachtvollen Palast „Kirschgarten“ in der St. Elisabethenvorstadt baute. Kriegswissenschaft war seine Lieblingsbeschäftigung. Die Erneuerung seines Prozesses über die Hüniger Angelegenheit bewog ihn 1798, seinen kurz vorher angelegten Landsitz, die „Ernthalde“ bei Gelterkinden zu verlassen und nach Oesterreich zu flüchten. In der österreichischen Armee erhielt er die Stelle eines Obersten und machte mehrere Feldzüge mit. Im Jahre 1803 kehrte er in sein Vaterland und auf die „Ernthalde“ zurück; obwohl er wiederholt in den Großen Rath gewählt worden war, konnte er sich nie mehr entschließen, in Basel zu wohnen. Er starb 1813 zu Zürich. Der berühmte Afrikareisende Johann Ludwig Burckhardt (geb. 1784, gest. 1817) ist sein Sohn.

Einverständnisses, um den Sturm vorzubereiten und zu befördern, welchem nur das eigene Bekenntniß noch fehle. 5) Niederträchtige und dem Bürgereid zuwiderlaufende Art, seine vermeinte Verantwortung und unverdiente Rettung durchzusetzen.

Es wurden daher nachstehende Urtheile und Erkenntnisse unmaßgeblich vorgeschlagen:

1) Wird Oberstl. Kolb seines Dienstes entsetzt und in das Zuchthaus auf eigene Kost und bis auf Begnadigung erkannt, um nach seiner Entlassung aus demselben nebst Verlust des Bürgerrechts aus gesammter Eidgenossenschaft auf immer verwiesen zu werden.

2) Wird Oberstwachmeister Daniel Merian seiner Militär- und Civilstellen entsetzt, für 3 Monate auf eigene Kost in's Zuchthaus erkannt und dann bis ein Jahr nach dem Frieden in das Haus bannisirt werden.

3) Wird Jägerhauptmann Rudolf Burckhardt im Kirchgarten seiner Militär- und Civilstellen entsetzt, für 3 Monate auf eigene Kost in's Zuchthaus erkannt und dann bis ein Jahr nach dem Frieden in das Haus bannisirt werden.

4) Wird Alidemajor Johann Paul Kolb seines Dienstes entsetzt.

5) Wird Adjutant Samuel Merian seines Dienstes entlassen.

Gegenüber diesen strengen Urtheilen fehlten aber die Entschuldigungs- und Milderungsgründe nicht. Die beiden Stabsoffiziere seien nicht nach Strenge des Kriegsrechts anzusehen, denn sie dienten dem Vaterlande umsonst und als Freiwillige.* Kolb und Merian haben schon bei 20 und mehr Jahren militärische Stellen mit dem größten Ruhm bekleidet, dem Vaterlande große und wichtige Dienste geleistet. Besonders hatte Kolb bei dem Rückzug der Moreau'schen Armee an den Grenzen zu Augst und Riehen vortreffliche militärische Anstalten getroffen, aus welchen Gründen darum nicht zu vermuthen sei, daß diese Offiziere in einer Nacht ihren vorigen Charakter ganz werden verändert und das Ehrgefühl aus ihrer Brust verbannt haben.

Die Mehrheit der Geheimen Rätthe neigte sich deshalb dahin, die in der Schreckensnacht begangenen Fehler einer Bestürzung, einer Nachlässigkeit zuzuschreiben, nicht aber einem bestimmten Vorsatz oder irgend einem Einverständniß mit deutschen Offizieren. Gegen Burckhardt allerdings wurden erheblichere Klagepunkte vorgebracht. Seine bekannte Anhänglichkeit an deutsche Offiziere, seine heftige Leidenschaft für die deutsche Seite, seine eifrigen Wünsche für deutsches Waffenglück mögen ihn nach

dem Urtheil einiger MGH. der XIII zu Begünstigung der Oesterreicher verleitet haben. Aidemajor Kolb verdiene weiter nichts als eine Abndung, weil er nach Inhalt seiner Consigne in der Stadt hätte bleiben sollen.

Von diesen Berathungen ausgehend, beschloß die Mehrheit der XIII, in diesem gegenwärtigen Falle die Milde der Strenge vorzuziehen, und vereinigte sich schließlich zu folgendem unmaßgeblichem Endurtheil:

Obgleich sich in der vorgenommenen Untersuchung verschiedene Umstände erzeigen, welche einige Vermuthung eines obgewalteten Einverständnisses veranlassen könnten, so seien doch dieselben weder als hinlänglich erwiesen anzusehen, noch bei dem sonstigen Betragen der angeklagten Offiziere als wahrscheinlich voranzusetzen. Indessen aber erhelle aus eben diesen Akten zur Genüge, daß Mangel an Pünktlichkeit im Dienst, zu spät angebrachte und nur einseitige Anstalten, versäumte Berichterstattung von den damaligen Vorfällen in der Sturmnacht und noch mehrere Umstände, welche das Vaterland in die größte Gefahr hätten bringen können, die Herren Offiziere als strafwürdig darstellen, dieselben aber durch Thurmstrafe und angelegtes Bando schon einige Buße ausgestanden.

Es solle deshalb

1. Oberstlieutenant Kolb bis ein Jahr nach dem Frieden seiner Militärstelle stille gestellt werden, ihm auch bis dahin die Standes-Uniform zu tragen untersagt sein.

2. Oberstwachmeister Merian solle bis nach dem Frieden seiner Militärstelle stille gestellt, auch demselben bis nach dem Frieden der Besuch des Großen Rathes untersagt werden.

3. Da Jägerhauptmann Burckhardt gegen seine bürgerlichen Pflichten sich von der Stadt entfernt, seit Montag unbefugter Weise in Kleinhüningen aufgehalten, sich zu Aufträgen eingedrungen, keine Rapporte über die wichtigsten Vorfälle an die Stabsoffiziere gemacht, eigenmächtige Handlungen vorgenommen, durch welche das Zutrauen der kriegführenden Mächte hätte gestört werden können, vielen Anlaß zu den Verwirrungen und mangelhaften Anstalten in Kleinhüningen gegeben, so soll derselbe seiner Stelle als Jägerhauptmann entsetzt und ihm die Großrathsversammlung zu besuchen bis einige Jahre nach dem Frieden untersagt sein.

4. Obgleich Aidemajor Kolb seine Stelle allhier nicht hätte verlassen sollen, so hat er sich doch bei seinen Verhören so offen und bei seinem Betragen in Kleinhüningen so muthvoll gezeigt, daß es G. Gn. bei seiner ausgestandenen Thurmstrafe und Bando bewenden und ihn sogleich wieder in Dienst eintreten lassen könnten.

Am 27. Februar erfolgte endlich das Urtheil des Kleinen Rathes, dahin lautend:

„ . . soll Herr Kolb, Vater, seiner tragenden Stelle eines Oberstlieutenants entlassen,

Herr Daniel Merian seiner Oberstwachtmeisterstelle stille gestellt, Herr Joh. Rud. Burckhardt im Kirchgarten seiner Hauptmannsstelle entsetzt und ihm die Großrathsversammlung zu besuchen bis zwei Jahre nach dem Frieden untersagt werden.

In Ansehung des Herrn Aidemajors Kolb aber wollen es M & S. bei seiner ausgestandenen Thurmstrafe bewenden und ihn wieder in Dienst eintreten lassen.“

Oberstzunftmeister Peter Dohs, welcher einer der Richter war, tritt in seiner Geschichte auf das Einzelne des Prozesses nicht ein. Er bemerkt bloß: Historische Gewißheit und richterliche Ueberzeugungen können oft verschieden sein. So viel ist aber ausgemacht, daß, wenn die Beschuldigten fehlbar gewesen sind, sie es nicht allein waren, und unter einem höhern bethörenden Einflusse handelten.“

Geraume Zeit, bevor dieser Prozeß zum Abschlusse kam, hatte sich das Schicksal des Hüninger Brückenkopfes entschieden.

Der Angriff in der Nacht des 30. November war ziemlich unerwartet eingetroffen. Selbst erfahrene Offiziere hatten die Meinung geäußert, daß die Oesterreicher kaum einen Sturm auf ein vollendetes Werk unter dem Feuer einer ansehnlichen Festung, ohne Approchen und Bresche und ohne Mittel, selbst im Falle des Gelingens sich darin zu halten, und in der vorgerückten Jahreszeit ausführen möchten. Nachdem der Sturm mißlungen war, beschränkten sich die Oesterreicher auf eine regelmäßige Belagerung. Die Arbeiten beider Theile wurden aber durch eine außerordentliche Kälte, welche im Dezember eintrat, ganz bedeutend erschwert und aufgehalten, da der Boden mehr als zwei Fuß tief gefroren war. Die Lage der französischen Besatzung im Brückenkopf war die denkbar elendeste. Während der zehn Tage, da eine Abtheilung drüben bleiben mußte, bis sie aus der Festung abgelöst wurde, waren die Truppen genöthigt zu bivouakiren und zwar meistens ohne Feuer. Wegen der Schwierigkeit, sich Holz zu verschaffen, verbrannten sie selbst das Stroh, welches man ihnen zum Nachtlager gab. Man hatte die größte Mühe, das zu Vertheidigungsarbeiten bestimmte Holz zu hüten. Alles, was in die Hände der Soldaten fiel: Eichenbohlen, Palissaden, spanische Reiter &c. wurde verbrannt; sie verbrannten selbst die beiden Verbindungsbrücken

zwischen dem Hornwerk und der Lunette. Die Oesterreicher ihrerseits hieben alle Gehölze und Fruchtbäume der Umgegend um, unter anderm auch das sog. Nonnenhölzlein außerhalb des Otterbachs, und verbrannten den Bewohnern von Haltingen, Weil u. alle ihre Nebstecken.

Da die Batterien Karl und Elisabeth die Verbindung über den Rhein sehr beunruhigten, so errichteten die Franzosen eine Batterie auf dem linken Ufer unterhalb der Festung, eine andere erbauten sie oberhalb, um das schweiz. Territorium zu bestreichen, wenn die Oesterreicher bei einem nochmaligen Angriffe die Neutralität verletzen sollten. In der ersten Hälfte des Januar vervollkommneten die Oesterreicher ihre bisher aufgeführten Werke; sie ließen selbst von weit her Bauern kommen, um die Arbeiten zu beschleunigen.

Die Nachricht von der Einnahme Kehl's, welche am 9. Januar 1797 erfolgte, ließ die Belagerten voraussehen, daß auch sie bald lebhafter angegriffen würden, um so mehr, als berichtet wurde, daß die vor Kehl verfügbar gewordene Artillerie nach Hünigen werde gesandt werden. Am 17. Januar begannen die Oesterreicher längs der Freiburger Straße ihre erste Parallele, wodurch die Verbindung zwischen ihrem linken und rechten Flügel hergestellt wurde.

Die Franzosen errichteten ein Blendwerk für die Lunette, ferner eine kleine Halbmondschanze, um das Thor des Hornwerks zu decken; sie warfen quer durch den alten Rhein an seiner Mündung einen Damm auf, um das Wasser zurückzustauen, erbauten zwei neue Batterien auf dem linken Ufer und armirten eine Schanze an der Großbasler Grenze, um über Kleinhünigen hinweg eine österreichische Batterie im Nonnenhölzlein zu bekämpfen.

Am 21. Januar rückten die Oesterreicher aus der ersten Parallele vor, sowohl zwischen den Batterien Karl und Elisabeth als den Rhein entlang aufwärts; hier errichteten sie mehrere kleine Schanzen, um den Rhein bestreichen zu können. In der Nacht des 25. Januar begannen sie die zweite Parallele, sowie verschiedene Verbindungsgräben zwischen der ersten und zweiten Parallele. Es war die höchste Zeit für die Belagerten, wenn sie durch einen Ausfall die langsam aber stetig fortschreitende Einschließung sprengen wollten. In der Nacht vom 28. auf den 29. Januar gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens machten die Franzosen in der That einen Ausfall; etwa 1200 Mann stark rückten sie in zwei Kolonnen aus. Die eine drang bis zu den Batterien Ferdinand vor und nahm zwei von sieben Stücken weg; die andere, welche sich gegen den rechten Flügel der Oester-

reicher gewendet hatte, war weniger glücklich; sie mußte sich vor dem feindlichen Feuer zurückziehen. Ein zweiter Ausfall wurde in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar mit der nämlichen Truppenzahl ebenfalls in zwei Kolonnen ausgeführt, hatte aber keinen größern Erfolg. Die erste Kolonne rückte der Schweizer Grenze entlang, und drang bis zu den Batterien beim Neuen Hause vor; nachdem sie einige Schanzen zerstört und einen Theil der Parallele ausgefüllt hatte, zog sie sich zurück. Die zweite Kolonne gelangte dem Rheine entlang bis zur ersten Parallele. Als aber ihr Anführer beim Angriff auf die Batterie Karl gefallen war, begann sie zu weichen und wurde von den Oesterreichern zum Rückzug genöthigt.

Während die Belagerer unausgesetzt an ihren Batterien, arbeiteten, deren Zahl schon 21 betrug, kam Erzherzog Karl am 31. Januar im Hauptquartier zu Vörrach an. M. G. H. die XIII beeilten sich, den 1. Februar eine Deputation, bestehend aus den eidgen. Repräsentanten: Rathsherrn Kublin von Glarus und Bürgermeister Meyer von St. Gallen, sowie Bürgermeister Burckhardt und Geheimrath Hagenbach zur Komplimentation an ihn abzuordnen. Sie berichteten über die Audienz Folgendes: Ohne Titel zu geben, habe der Prinz das kurze an ihn gerichtete Compliment noch kürzer, aber äußerst verbindlich erwidert; besonders seien die bestimmten Worte gefallen, S. königl. Hoheit habe die gemessensten Befehle gegeben, die Neutralität der Schweiz bestens zu respektiren, verhoffe aber auch, daß H. Eidgenossenschaft diesorts ihren Repräsentanten ein Genüge leiste. Was den Empfang der Deputation betreffe, die in gesetzter Ordnung mit der Standesfarbe zum Prinzen sich verfügt, so habe sie Niemand auf der Treppe oder in der Thür empfangen, sondern Hauptmann Kohler, so sie begleitet, habe die Zimmerthür aufgemacht, wo der Prinz einzig fast mitten in der Stube, in welcher nur ein Stuhl gestanden, sich befunden habe. Er habe mit der liebeichsten Miene den Eintritt der Deputation erwidert, bei jeder Pause der kurzen Anrede, ja fast bei jedem Wort eine sehr höfliche ungezwungene Verbeugung gemacht, nach Beantwortung derselben aber, und einigen andern noch geredten Worten, einige Schritte zurück sich begeben, eine Verbeugung gemacht, sodann gegen eine Thür im Zimmer sich gewendet und unter derselben noch der in diesem Augenblick durch eine andre Thür aus dem Zimmer tretenden Deputation ein verbindliches Abschiedszeichen gegeben.

Nachdem schweres Belagerungsgeschütz und Bomben von Kehl her eingetroffen waren, machten die Oesterreicher alle Anstalten zu einer ent-

scheidenden Beschießung. In Basel war man in großer Angst um Klein-Hünningen, da das Dorf nothwendig, wenn nicht ganz zerstört, doch arg beschädigt werden mußte. Doch machte man sich unnöthige Angst; denn am 1. Februar Mittags schickte der Divisionsgeneral Dufour, seit dem Tode Abbatucci's Befehlshaber im Brückenkopf, einen Parlamentär zu Fürstenberg und schlug ihm die Kapitulation vor. Schon um 4 Uhr Morgens wurde dieselbe im Laufgraben vor der Brückenschanze unterzeichnet. Ihre Artikel lauteten folgendermaßen:

- 1) Die französischen Truppen werden den Hünninger Brückenkopf am 5. Februar mit Waffen, Gepäck, Munition und allem, was zur Vertheidigung desselben gehörte, räumen.
- 2) Präzis um Mittag des nämlichen Tages werden die österreichischen Truppen davon Besitz nehmen können.
- 3) Von diesem Augenblick an werden von beiden Seiten die Feindseligkeiten aufhören; die österreichischen Truppen werden von einer der kleinen Schanzen des halben Mondwerks Besitz nehmen.
- 4) Vom rechten Rheinufer her soll nicht mehr auf Hünningen geschossen werden können. Der österreichische General wird die Werke der Brückenschanze mit Inbegriff des halben Mondwerks in einem Zeitraum von sechs Wochen frei und ungehindert schleifen lassen können.
- 5) Alle zum Angriff der Brückenschanze auf dem rechten Rheinufer angelegten Werke müssen zerstört und das Ganze wieder in denjenigen Zustand gestellt werden, in welchem sich die Dinge vor dem Uebergang der französischen Truppen über den Rhein befanden. Die vor der Uebergabe von Kehl angelegten Werke werden beibehalten werden, sowie diejenigen Batterien, welche unterhalb der Brückenschanze am Ufer des Rheins sind.

Nachdem Erzherzog Karl schon am 3. Februar nach Schaffhausen verreist war, erfolgte die Uebergabe zu der bestimmten Zeit. 1500 Mann Oesterreicher unter Anführung von Fürstenberg nahmen mit fliegender Fahne und klingendem Spiele von dem Brückenkopf Besitz, der ihnen von General Dufour unter freundlicher Begrüßung und in Anwesenheit einer großen Zuschauermenge abgetreten wurde. Sie fanden nur noch Erdmassen vor, indem die Franzosen Alles bis auf die Palissaden und Schanzkörbe mitgenommen hatten. Jedermann bewunderte die ausnehmende Geschicklichkeit der französischen Ingenieure, womit sie in vortrefflichster Weise die Rhein-Insel besetzt hatten. Man war schon damals erstaunt über die Hartnäckigkeit sowohl des Angriffs, als der Vertheidigung eines scheinbar so unwichtigen Punktes. Aber man begriff, wie sehr es einerseits dem Erzherzog Karl, dem „Befreier Deutschlands“ daran gelegen

sein mußte, die Franzosen vollständig von dem rechten Rheinufer zu vertreiben, andrerseits den Franzosen, Kehl und Hüningen als wichtige Uebergangspunkte zu behaupten. Die Belagerung des Brückenkopfes nöthigte die Oesterreicher, enorme Belagerungsarbeiten auszuführen, und kostete den Kaiser mehr Leute und besonders mehr Munition, als diejenige mancher Festung. Sie hielt auch vortreffliche Truppen 3¹/₂ Monate am Rheine fest, die in Italien ungleich nöthiger gewesen wären. Darum sagte man schon damals, daß die Belagerung von Kehl und Hüningen zu einem großen Theile die Schuld an dem Falle von Mantua getragen habe.

Walter Munzinger.

Sein Leben und Wirken.

Von Prof. Dr. S. Fick in Zürich.*

Hochansehnliche Versammlung! Bei meinem Amtsantritte im vorigen Jahre sprach ich die Vermuthung aus, es werde das damals begonnene Schuljahr einen stillen Verlauf nehmen im Verhältnisse zu den vorausgegangenen, in welchen die 50jährige Jubelfeier unserer alma mater, die Luther- und Zwingli-Feier und die schweizerische Landesausstellung der Festlichkeiten so viele gebracht hatten. Es hat sich diese Vermuthung zwar als richtig herausgestellt, jedoch hat auch das jetzt verflossene Schuljahr uns eine Jubelfeier gebracht, die der 50jährigen Amtsdauer des hochverehrten Kollegen Alexander Schweizer; leider hat es uns auch eine Trauerfeier gebracht, indem wir dem unvergeßlichen Lehrer und Gelehrten Professor Dr. Biedermann die letzte Ehre zu erweisen hatten. In beiden Männern verehren wir Zierden unserer Hochschule. Seien wir dem Gesichte dankbar, daß der eine noch heute unter uns lebt und wirkt und daß der andere, wenigstens eine lange Reihe von Jahren, länger als ein Menschenalter in voller Jugendkraft bis zur Schwelle des Greisenalters unter uns wirken konnte.

* Rektoratsrede, gehalten in der Aula der Universität Zürich den 29. April 1885.